

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Das Wehen der Zeit.

Von Robert Miß.

Sein Leben war eine Kunst, die er sorgfältig ausübte. Und er genöß es wie ein Künstler. Freilich, in seinen jüngeren Jahren, als sein Vater noch lebte, hatte er gar zu heftig in die Frucht der Daseinsfreude hineingebissen, nach Art so junger Leute.

Alle Welt glaubte nach dem Tode des Alten, daß er das riesige Vermögen, das der alte Logberger in seinem arbeitsreichen Dasein durch Häuser- und Grundbespekulationen aufgehäuft, sehr bald verpulvern würde. Ja, einige seiner „Intimen“ freuten sich schon auf das lustige Leben, das jetzt beginnen würde; und gewisse Spielclubs lauerten schon auf die fette Beute. Der alte Silpert, des Vaters rechte Hand, der Vorsteher des kleinen Bureaus, in dem Logberger sen. viele Stunden des Tages zugebracht, äußerte sorgenvoll zum zweiten Buchhalter:

„In ein, höchstens zwei Jahren sitzen wir auf der Straße. Bis dahin ist alles heidi, wenn nicht das Testament einen Niegel vorgeschoben hat.“

Aber der reiche Mann hatte kein Testament hinterlassen. Und dennoch enttäuschte Kurt Logberger alle Welt. Wie einst Prinz Heinrich, Kallstoffs „Perseusjunge“, zog er sich aus dem Kreise dieser wilden Genießer und Prasser zurück, beendete seine angefangenen nationalökonomischen Studien, denen er künftighin angeschlossen, und machte zunächst seinen Doktor.

Dann kaufte er einen verfrachten Finanzmann die hübsche kleine Biergartenvilla ab. Nun glaubte alle Welt, daß er sich verheiraten, in irgendeine Bank oder Großfirma treten würde. Junge Mädchen und Beteiligungen aller Art wurden ihm denn auch reichlich angeboten, aber er schlug alles aus.

„Weshalb soll ich der Sklave meines Geldes, einer Firma oder einer Familie werden?“ meinte er bei einer solchen Gelegenheit einmal zum alten Silpert, der auch seine rechte Hand wurde. — „Ach bin, wie sie wissen, Kunstfreund und ein wenig Kenner. Ich will das Leben mir auf meine Art zu einem Kunstwert gestalten.“

Das „Bureau“ übersiedelte in verkleinertem Maßstabe in einige Hinterstuben der Villa, alle zweifelhaften Spekulationen wurden allmählich abgesetzt. Der Millionenbesitz wurde hier peinlich genau verwaltert. Nur in ganz sicheren Werten und Unternehmungen legte der junge Doktor seine Gelder an.

Und nun wurde dem jungen Millionär, dessen Körper der Sport stärkte, das Leben ein schönes, täglich erneutes Fest. Welche teile er sein Dasein in einige durchaus notwendige Geschäfte, sonst nur in leibliche und geistige Genüsse ein. Ein bloßes Schlemmerdasein oder der Sport allein genügt ihm nicht. Er war fast immer tätig.

Des Morgens früh ritt er in den Tiergärten oder in den Gränenwald. Im Winter bewegte er seine prachtvollen Pferde in der großen Bahn des Nietenalles, in dem sie in

Pension standen. Dann nahm er sein Bad, eine raffinierte Mischung gewisser Esenzen mit kaltem Wasser, ruhte etwas und widmete sich darauf seiner Bibliothek, die durchaus ersten Rangesz war.

Dann kam ein kleines „Lunch“, zu dem er nur selten Gäste lud. Der Vormittag war ihm heilig, wie allen geistig regen Naturen. Auch das Essen war ihm ein Genuß, den

Nach dem Frühstück widmete er sich seiner Post und den Geschäften. Punct ein Uhr, im Winter erst gegen zwei, erschien Silpert mit dem Sekretär, dem er die Briefe diktierte. Dieser junge Mann hielt auch seine Bibliothek in Ordnung, führte deren Katalog und seine Einnahme- und Ausgabebücher, die Wäsche- und Kleiderlisten. Denn auch darin hielt er strenge Ordnung. Er ließ sich nur im Kleinen befehlen.

„Mein Lieber, ich weiß sehr wohl, daß Sie meine Zigarren mitrauchen und meine Liköre mittrinken. Aber lassen Sie die Hand von meiner Wäsche und meinen Schlippen — sonst fliegen Sie!“ hatte er seinen Diener Philipp gleich im Anfang mit Erfolg vermahnt.

Mit seinen „Leuten“ sprach er nur das Notwendigste; das gehörte zu seinen festen Grundregeln. „Dienende Leute soll man sich so fern wie möglich halten.“ Dafür bezahlte er sie gut.

Im übrigen gab er viel Geld für die Kunst aus. In Berlin, Paris, London brachte er nach und nach eine kleine, auserlesene Sammlung zusammen. Er stellte sie nicht museumartig auf, sondern verteilte sie in den prachtvollen Gemächern seines ersten Stockes. Und hier gab er von Zeit zu Zeit jene auserlesenen Feste, von denen ganz Berlin sprach.

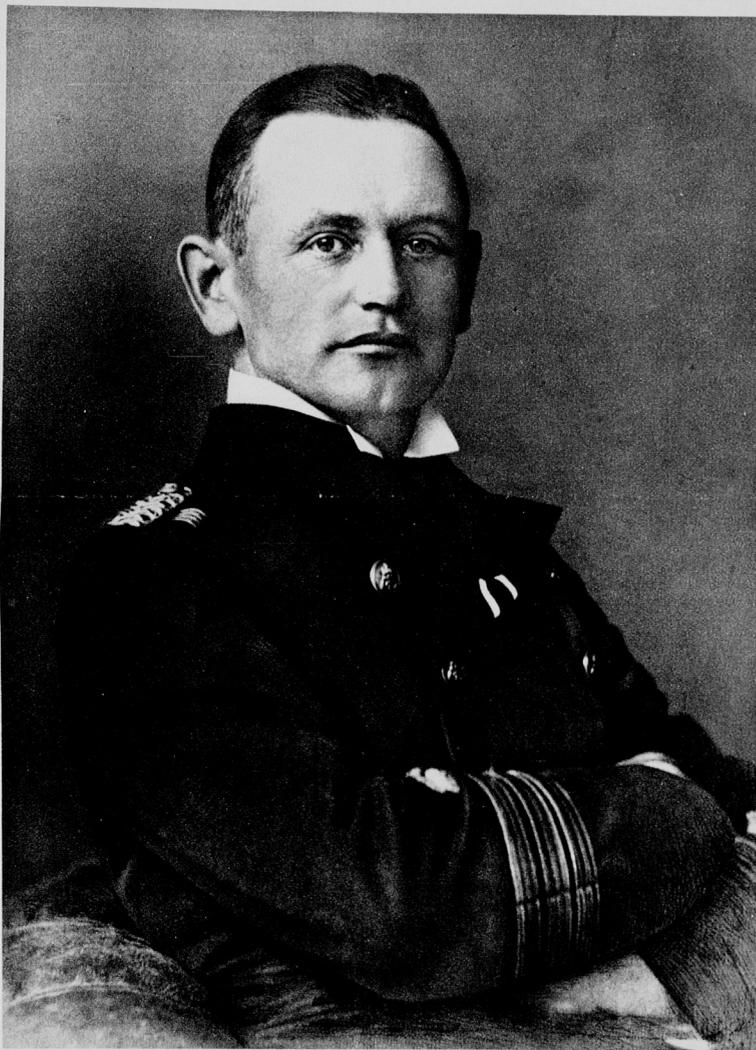
Maß hielt er auch in seiner Kleidung. „Eleganz ist nicht Exzentrität.“ — Auch darin galt er als Autorität.

Einige Jahre, so zwischen Fünf- und Achtundzwanzig, reiste er viel — einmal bis nach Indien. Jetzt ging er nur noch in jedem Jahr Ende Januar nach Paris, machte von dort einen kleinen Abstecher nach der Riviera, besuchte seine Lieblingsmuseen in Italien und war Ende April schon wieder daheim. Im Hochsommer ging er auf einige Wochen nach einem kleinen norwegischen Strandort, wo er ein Häuschen besaß und Lachse angete. Sonst verließ er Berlin nur, um einigen Jagdeinladungen Folge zu leisten. — — —

Philipp hatte die letzte Blatte und den Burgunder abgeräumt und soeben ein Lächeln Mokka vor seinen Herrn gestellt. Kurt überflog das Tagesprogramm seines Kalenders.

Zur Teestunde kam Ami wie jeden Sonnabend und Mittwoch. Wenn sie des Abends nicht spielen mußte, speisten sie gewöhnlich zusammen. Vorher ruhete er sich ein halbes Stündchen aus, mit der Zigarre und einer Zeitschrift. Am Abend fand die letzte große Premiere der absterbenden Saison statt. Die Autofahrt und das Hotelzimmer mit dem Baron Kovster und seiner allerliebsten Frau mußten also ziemlich kurz ausfallen. Im Klub, in dem er meist ein wenig spielte, wollte er den Tag beschließen. Um eins plegte er gewöhnlich schon im Bett zu liegen. Nur keine Nachtschwärmererei! Sie schaden der Gesundheit am meisten.

Kurt nach fünf hielt Annis Droschke vor dem Portal. Er blickte vom Balkonfenster aus herunter. Welch



Fregattenkapitän Nerger, der Kommandant des Hilfskreuzers „Wolf“.

er nie übertrieb, schon um sich die Figur zu erhalten, die schlanke, hohe Gestalt, auf die er so stolz war. Die dicke Wiener Köchin — ein wahres Juwel — bezahlte er glänzend, ließ sich sogar mit Bewußtsein von ihr bettehlen. Er schätzte die österreichische Küche besonders hoch, die er durch Pariser und exotische Gerichte nach mitgebrachten Rezepten vervollkommnete. Natürlich entsprach sein Wein Keller der Küche und der Bibliothek. Aber auch im Vinken hielt er Maß wie in allen anderen Dingen des Daseins. „Kreppen und Saufen ist nicht nur gemein, sondern verkürzt auch das Leben und verursacht Krankheiten. Aber Genießen macht nicht gemein — jedenfalls hat es Goethe anders gemeint.“

in der Woche zusammen. Vorher ruhete er sich ein halbes Stündchen aus, mit der Zigarre und einer Zeitschrift. Am Abend fand die letzte große Premiere der absterbenden Saison statt. Die Autofahrt und das Hotelzimmer mit dem Baron Kovster und seiner allerliebsten Frau mußten also ziemlich kurz ausfallen. Im Klub, in dem er meist ein wenig spielte, wollte er den Tag beschließen. Um eins plegte er gewöhnlich schon im Bett zu liegen. Nur keine Nachtschwärmererei! Sie schaden der Gesundheit am meisten.